

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 3 (1927)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Die Kolonie der Ewigen [Fortsetzung]  
**Autor:** Scheff, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-758031>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# KOLOONIE DER EWIGEN

ROMAN VON WERNER SCHEFF

19

**D**as wäre dir nie gelungen,» gab Knut zur Antwort, während er sie umschlang und aufrichtete, «dieser Wahn ist in der Wärme des Tales geboren und Millionen von Bazillen scheinen ihn in unser Inneres zu tragen. Auch mir ist vorhin, als ich aus der Burg der Unsichtbaren trat, derselbe Gedanke gekommen: fliehen — um jeden Preis fliehen.»

Sir bat ihn, durch seine letzten Worte ablenkt, ihr von seinem Besuch bei dem Wesen, das sich der Ewige nannte, zu erzählen. Er schilderte ihr diesen seltsamen Besuch, die Auseinandersetzung mit dem Monstrum, seine Drohungen gegen Rawlinson, gegen ihn selbst, gegen jeden, der ihn bedrohen würde. So erfuhr auch Isolde, warum Knut gefangen gehalten wurde und daß der Herr des Tales nichts anderes plante, als die lebenslängliche Haft für den Ingenieur und seine Gefährten.

«Hat ein Mensch das Recht, den andern festzuhalten?» rief sie entrüstet.

«Ein Mensch?» fragte darauf Knut Halström, «ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich mit einem Menschen gesprochen habe. Jedenfalls können wir von ihm keine Gnade erwarten. Wohin uns diese Erkenntnis weist, wirst du verstehen.»

«Dorthin, wohin uns Amadeus vorausgegangen ist?» stieß sie hervor.

Sie sah empor zu den Bergwänden, die sie in dieser Stunde zu hassen anfing.

«Nein... nicht da oben liegt unsere Rettung,» antwortete Knut kopfschüttelnd, «ich wenigstens erwarte sie eher aus der Tiefe als von dorther.» Das verstand sie nicht.

«Und was denkst du für Amadeus zu tun?» forschte sie, als er grüßend schwieg.

«Was in meinen Kräften steht. Er ist mein Freund, und er ist es noch tausendmal mehr, seit ich weiß, daß du mich liebst und dass er unter dieser Wendung seines Schicksals leidet. Wie weit aber gehen meine Kräfte? Wüßte ich wenigstens, wo der Wahnsinnige versuchen will, die Höhen zu überwinden?»

«Wende dich an Rawlinson... er kennt das Tal besser,» riet sie.

«Das ist klug... das Klügste überhaupt. Wir müssen Rawlinson noch heute nachts aufsuchen. Ich habe ihm viel zu sagen, ich muß auch seine Ansicht über das hören, was der Ewige mir angedroht hat.»

Knut nahm heftig eine Mahlzeit ein, die ihm der Tisch in der Halle so reichlich und so schmackhaft herantrug, wie es stets der Fall war. Inzwischen sank die Dunkelheit herab, die das Tal mit zahllosen Schatten erfüllte, die aber, wie fast jede Nacht, daneben ein mildes, weißes Mondlicht spendete. Isolde bat Knut, sie auf seinem nächtlichen Ausflug mitzunehmen, und er tat es um so lieber, als er noch vieles mit ihr zu besprechen hatte, vieles, das Rawlinson nicht hören sollte.

Sie gingen nicht die Straße entlang, sondern wählten einen etwas weiteren Weg, auf dem sie darauf rechnen durften, nicht belauscht, nicht verfolgt zu werden. Leise tauschten sie ihre Ansichten über das Gemeindehaus, über jede auch noch so geringe Möglichkeit, sich zu befreien. Denn Knut war nicht so der Fügung ergeben wie die Frau an seiner Seite, bei der wohl auch viel das glückliche Empfinden mitsprach, mit ihm allein unter dem gleichen Dach zu hausen. Warum sollte es nicht so bleiben? fragte sie sich. Er aber gab für die Antwort dieses Leben ohne Tätigkeit, ohne ein Morgen, ohne Sinn und Ordnung, würde sie töten! Sie trafen Rawlinson nicht zu Hause an. Wie so häufig, war er auch heute in die Finsternis hinausgegangen, wo ihn unerklärliche, unheimliche Vorbereitungen beschäftigten.

Tatsächlich lag er meist in der Sonne oder er besuchte den Bungalow seiner Schicksalsgenossen, nur des Nachts wurde er tatkräftig und zielbewußt.

Fast zwei Stunden mußten Knut und Isolde auf ihn warten; dann kam er zurück, still, wortkarg wie stets, wenn er irgendwo an irgend etwas gearbeitet hatte. Vor seinen Augen trug er die Brille mit den bunten Gläsern.

«Bleiben wir hier draußen,» schlug er vor, «wir sind ungestört, die Luft ist rein.»

Er lauschte aufmerksam dem Bericht Knuts.

«Der Schuft hat also mehr gemerkt, als mir lieb ist,» meinte er, als der Ingenieur die letzten

Bemerkungen des greisen Tyrannen wiedergab, «das kann eher sein Todesurteil sein als das meine! Wir werden sehen, wer der Verschlagene ist!»

Nun erfuhr er auch von dem Verschwinden Amadeus Anselmis und von den Andeutungen, die der kleine Musiker Isolde gegenüber hatte fallen lassen. Soweit es ohne Einblick in das Drama, das sich zwischen den Drei abspielte, möglich war, erzählte Knut von dem Gespräch Amadeus' und der blonden Frau.

sobald es so weit ist,» kam er einer Frage Knuts zuvor, «brauche ich Ihren Rat. Vorher spreche ich nicht davon. Sie wissen auch, warum?»

«Ich halte Ihre Vorsicht für übertrieben. Wie leicht könnte ich Ihnen schon heute nützen.»

Der Eigensinn Rawlinsons siegte wiederum. Er schüttete den Kopf und schwieg.

Knut war zu feinfühlend, um ihn zu drängen. Er hatte sich vorgenommen, das Geheimnis des Engländer nicht eher kennenzulernen, bis er es ihm selbst offenbart. Aber er empfand das Ver-

schen auf die Töne der Nacht und des heranbrechenden Tages. Kein nahender Schritt! Kein Ruf von dem, den sie zurückgerwarteten! Knut bat Isolde, ihn allein mit Rawlinson nach dem Verschwundenen forschen zu lassen, und sie sah ein, daß sie den beiden Männern nur hinderlich gewesen wäre. Der Weg derer, die Amadeus suchten, führte in die Regionen empor, von denen der Scheidende gesprochen hatte.

Bald stieß Knut auf den Professor, den die gleichen Absichten von Hause fortgetrieben hatten. Hinweggefegt war die Gleichgültigkeit Rawlinsons. Er wußte die Gefahr, in der sich Amadeus befand, am besten einzuschätzen.

«Ich habe mir schon den Weg zurechtgelegt, den wir nehmen müssen,» sagte er, «es wäre natürlich als Letztes zu erwägen, den Ewigen um Hilfe anzugehen, aber davor graut mir. Man soll aus solchen Händen keine Wohlungen empfangen!»

«Besonders, wenn man später vielleicht einmal gezwungen wäre, nach diesen Händen zu schlagen,» setzte Knut hinzu.

«Oder sie zu zerschmettern,» ergänzte der Engländer düster.

An diesem Tage waren Knut Halström und Rawlinson zehn Stunden hindurch auf den Beinen, kletterten zehn Stunden an den Talwänden entlang und suchten die Spuren des Gefährten. Sie gönnten sich keine Ruhe, sie kehrten nicht einmal zu den Mahlzeiten nach Hause zurück; immer weiter, immer wieder hinauf zu den Höhen, bis an die so sonderbar scharf gezeichnete Grenze zwischen Kultur und grausamer, vernichtender Bergwelt. Sie schrien den Namen des Freundes über die Schneefelder hinweg, sie ließen ihre Blicke über weiße Flächen, Grate und Hörner gleiten, um ein Zeichen des Unseligen zu finden; aber es war alles vorgebens, und gegen Abend trafen sie, gebrochen, entmutigt und von der Hoffnungslosigkeit bedrückt, wieder bei Isolde ein.

Was sie inzwischen gelitten, blieb kaum hinter dem zurück, was die Männer trotz aller körperlichen Strapazen überstanden hatten. Sie gab sich die Schuld an dem Schicksal des Freundes, und kein Zureden Knuts und des Doktors konnte sie darüber hinwegbringen. Sie war es auch, die endlich Knut dazu drängte, den Unsichtbaren Meldung von dem Vorgefallenen zu geben. Obwohl Rawlinson sehr richtig dagegen einwandte, daß die Herren des Tales gewiß schon wußten, was geschehen war.

Man vertraute dem Tisch einen Zettel mit der Nachricht an. Und es verstrichen keine zwanzig Minuten, als auch schon die Antwort eintraf, die Rawlinsons Vermutung bestätigte. Sie lautete: Wir sind im Bild und werden euch benachrichtigen, sowie wir Sichereres erfahren haben.

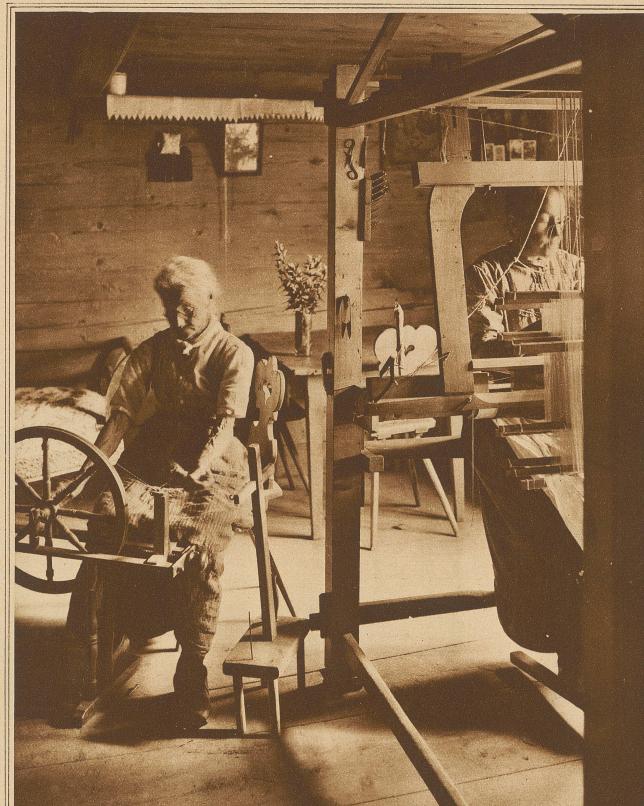
Mehr war für Amadeus Anselmi nicht zu tun. Wenn die Macht des Ewigen und seiner Diener ihn nicht retten konnte, mußte man die Hoffnung aufgeben, ihn jemals wiederzusehen. Es vergingen drei lange Tage, in denen sich an dieser Lage der Dinge nichts änderte. Tage voll peinigender Ungewissheit und Furcht. Dann wurden Knut und Rawlinson eines Morgens an eine weit entfernte Stelle des Tales gerufen, wo sie einer der grauen Männer erwartete.

Er führte sie in einstündigem Marsch zur Höhe, wo die letzten Zeichen von Amadeus Anselmis Aufstieg entdeckt worden waren: eine Decke, die er zurückgelassen, weil sie ihn wahrscheinlich behinderte, hatte, Fußspuren im Schnee, die sich wie frisch erhalten hatten; sie führten steil empor und schienen die verwegenste Absicht des Verschollenen anzudeuten. Der Graue war verschwunden. Die Blicke der beiden Männer verfolgten die Spuren Amadeus Anselmis.

«Wohin?» fragte Knut Halström bewegt.

Und der Engländer in aufrichtiger Trauer: «Dorthin, woher es keine Rückkehr gibt!»

Am nächsten Morgen machten beide noch einen letzten Versuch dort vorzudringen, wo sie die letzten Merkmale von Amadeus Anselmis Anwesenheit erblickt hatten. Aber es wütete gerade an diesem Tage ein ungewöhnlich schweres Wetter, in höheren Schichten über dem Tal ein Schneesturm, der als kalter Regen in das mit warmer Luft angefüllte Becken zwischen den Felswänden niedersank.



Am Webstuhl

Phot. Nic. Auf

«Der Furor, der uns alle überfällt, sobald wir die Berge vor uns sehen,» sagte auch der Physiker nach kurzen Überlegen, «der Arme... wenn er nicht rechtzeitig umkehrt, ist er verloren.»

«Wo mag er emporgestiegen sein?»

Rawlinson zuckte die Schultern. «Es gibt so viele Stellen, die eine kleine Hoffnung aufkommen lassen. Wer kann wissen, welche dieser Hoffnungen die seine ist. Vielleicht treibt es ihn schon in ein paar Stunden zurück. Es wäre das Beste! Und dann, Halström, schicken Sie ihn zu mir, er mag bei mir leben. Ich glaube fast, es ist besser so,» setzte er bedeutungsvoll hinzu.

Knut und Isolde erschraken. «Was wissen Sie davon?» fragte der Ingenieur.

«Einiges... so viel, wie ein Paar gute Augen sehen und eine mitführende Seele erkennen kann.»

«Dann begreifen Sie auch, daß unser Freund noch andere Kräfte zur Flucht bewegt haben.»

«Ja... aber es ändert nichts an der Tatsache, daß es Ihnen morgen ebenso gehen kann, Halström. Hüten Sie sich davor! Wer sein Heil dort in der Höhe sucht, ist tausendmal mehr ein Gefangener des Tales als wir hier unten.»

«Wie denken Sie über unsere eigene Zukunft?»

Wieder das Achselzucken des Professors. «Es wäre eine Gegenwart und keine Zukunft, wenn mir nicht zwei Kleinigkeiten fehlten. Aber

halten Rawlinsons als übertrieben und als kaum merkliche Zurückweisung.

Isolde brachte das Gespräch wieder auf Amadeus. Sein Geschick beschäftigte sie um so intensiver, als der Vorwurf noch immer bestand, den sie gegen ihre eigene Gleichgültigkeit erhob. Trägheit des Geistes! So nannte sie die Kraft, die sie in der kurzen Minute zurückgehalten hatte, als der Freund langer, ferner Tage von ihr wegging.

Rawlinson sagte, man sollte bis zum nächsten Morgen warten. Nach seinem Aufenthalte werde Amadeus wieder erscheinen. Jedenfalls die beste und glücklichste Lösung.

Die Knut nichts anderes übrigblieb, als diesen Rat anzunehmen, trat er mit Isolde den Heimweg an. Es war ein stiller, trauriger Gang durch die nächtliche Schönheit des Tales. Nur die Seelen schienen zu reden; Isolde nahm die Hand des Geliebten in die ihre, und so schritten sie wortlos nebeneinander her. Ebenso schweigend betraten sie das Haus, ebenso schweigend begaben sie sich zur Ruhe.

Aber in dieser Nacht lastete die Erinnerung an Amadeus Anselmi und die Sorge um sein Leben schwer und hemmend auf ihren Gefühlen. Sie waren einander fern, obwohl sie einander herbeisehnten.

Ganz früh am Morgen waren beide wach. Stundenlang hatten sie schlaflos gelegen, lau-

